

Depeche Modes Bekenntnis zur Elektronik

Die Single „Wrong“ setzte sich sofort auf Platz zwei der Charts fest, das Album „Sounds Of The Universe“ wird wohl die Spitze einnehmen, an die Stadion-Tournee (13. Juni im Münchner Olympiastadion) im Sommer wurden nun gleich noch Hallenkonzerte (8. November in der Stuttgarter Schleyerhalle) angehängt. Depeche Mode, Super-Synthie-Band mit riesiger deutscher Fangemeinde, ist längst zur Marke geworden.

Think big heißt also die Devise von Martin Gore, Dave Gahan und Andrew Fletcher, die im Studio mit Produzent Ben Hillier aber eher zu ihren Wurzeln zurückkehrten. Die Suche nach Sounds wurde mit analogen Synthesizern und elektronischem Spielzeug vorangetrieben. Da darf es munter piepen, blubbern, zischen. Passend zur einer Ästhetik, die vom beseelten Tun auf „Songs of Faith and Devotion“ (1993) so weit entfernt ist wie der Gefrierschrank vom Solarium.

Kühle und Distanz, die hier über weite Strecken im Retro-Look aufgebaut wird. Reduzierte, bisweilen sogar banale Texte. Bubenhaft verspieltes Effekt-Gefrickel, das im Studio überdimensioniert aufgepumpt wurde; seltsam einfallslose Computerbeats. All das macht es nicht grundsätzlich leicht, sich diesen Depeche Mode zu nähern, die hier wahrlich kein geschmacksverbessertes Produkt bewährter Machart servieren oder sich gar in Richtung Mainstream abnähern. „Wir sind aufgrund unserer Limitiertheit gar nicht in der Lage, uns neu zu erfinden“, verriet Fletcher dem Musikjournalisten Max Dax, aber man versuche doch, den Sound von CD zu CD ein wenig weiterzuentwickeln.

Wahrscheinlich ist es das neue Selbstbewusstsein des Dave Gahan, der immer mehr zum Songwriter wird, und das melodiose Wirken Fletchers im Hintergrund, welches Gores Tendenz zum simplen, griffigen Song etwas eindämmt. Depeche Mode sind wieder eine echte Synthie-Band, bekennen sich zum elektronischen Ambiente. Etliche Songs zünden erst beim dritten oder gar vierten Hören, ein paar wenige gar nicht. „In Chains“ oder „Peace“ gehören aber auf die ewige Bestenliste einer Band, die sich längst in ihrem eigenen Klangkosmos bewegt.

UDO EBERL



**CD-TIPP**  
Neue Alben der Band „Depeche Mode“ werden von der großen Fangemeinde meist reichlich kontrovers diskutiert. Mit „Sounds Of The Universe“ (Mute Records/EMI) ist das nicht anders: ein Gefrierschrank im Plüsch-Look.



Annette Focks liebt es, ihre Filmmusik selbst zu dirigieren. Kein Wunder, sie spielt ihre Soundtracks meist mit den besten Musikern Münchens ein. Ihr Traum ist es, einmal mit dem London Symphony Orchestra zu arbeiten.  
Foto: Kristina Magdalena Henn

Musik, die Stille braucht  
Annette Focks, die erfolgreichste Filmkomponistin in Deutschland

Sie ist so vielbeschäftigt wie vielseitig: Die Komponistin Annette Focks hat in den vergangenen zwei Jahren mehr als ein dutzend große TV- und Kinofilme vertont. Im Rampenlicht steht sie aber nicht gern.

MAGDI ABOUL-KHEIR

München. Nein, der rote Teppich ist nicht so ihr Fall. Annette Focks lacht: „Ich schleich mich bei Premieren eher hintenrum rein.“ Dabei würde der 44-jährigen Komponistin reichlich Applaus gebühren.

„John Rabe“ flimmert über die Kinoleinwände, die „Drei ???“ erleben neue Abenteuer. Das Fernsehen widmet sich Marcel Reich-Ranickis Leben, Bella Block löst ihre Fälle, auf DVD ist „Krabat“ erschienen. Was alle diese aktuellen Produktionen gemeinsam haben? Annette Focks hat dazu die Musik geschrieben.

Es läuft gerade ziemlich gut, sie ist „sehr glücklich“. Auch darüber, nun in der branchen-unüblichen Lage zu sein, sich Filme aussuchen zu können „und mal Luft zwischen den Projekten zu lassen, zum Durchatmen“. Wobei das ihrer Filmografie nicht anzusehen ist: Gut 70 Kino- und Fernsehfilme hat sie seit Ende der 90er Jahre vertont.

Warme Cello-Soli („Mein Leben“), farbenfrohe Orchestervitalität („Oh, wie schön ist Panama“), mal nur ein Streichquartett („Der Architekt“), Bigband-Klänge („Ein fliehendes Pferd“), dann treffen chorale Wucht, Alte Musik und Elektronik-Grooves aufeinander („Krabat“) – ihre stilistische Vielfalt ist groß. „Drama liegt mir am meisten“, findet Annette Focks, „es fällt mir leicht, traurige Melodien zu schreiben“. Aber dann kommt eine An-

frage, für die „Drei ???“ Action-Musik mit südafrikanischen Elementen zu kombinieren. Schon sitzt sie im Jet. „Es ist doch toll, nach Johannesburg zu fliegen, um Zulu-Chöre und Percussion aufzunehmen.“

Sie liebt Bach, Bartok und Strawinsky, Ravel und Debussy, aber auch Jazz. Wer so vielgestaltig zwischen Genres wechselt, hält nichts von der Trennung zwischen E- und U-Musik: „Es gibt in jedem Stil gut Gemachtes – bis hin zu Techno.“

Große Bandbreite, versiertes Komponisten-Handwerk – ohne fundierte Ausbildung geht das nicht. Oder, wie Annette Focks es ausdrückt: „Man braucht festen musikalischen Boden unter den Füßen.“ In ihren Fall „ging's aus der musikalischen Früherziehung direkt ans Klavier, mit elf kam die Orgel dazu“. Mit 15 hatte sie eine Organisten-Stelle im heimatischen Emsland. Später lernte sie noch Trompete, Schlagzeug, Vibraphon.

„Tagsüber Klassik studieren, nachts in Kellern jammen“, so lautete das Motto ihrer Kölner Studienzeit. 1985 bis 1993 war sie an der dortigen Musikhochschule, spielte zudem in Bands: Punk, Pop, Jazz. Als sie einen Studentenfilm vertonte, erlag sie der Faszination Filmmusik:

Annette Focks' Musik auf CD

Großes Orchester, motettenartige Chörsätze, alte Flöten und Viola da Gamba, aber auch Grooves und Focks' Toncollagen: Annette Focks Musik zu „Krabat“ ist eine aufwendig produzierte Fantasy-Filmmusik (Label: Goya). Gleich drei reizvolle Focks-Musiken, darunter zum TV-Dreiteiler „Die Kirschenkönigin“, sind auf einer Portrait-CD versammelt, die der Filmdienst in seiner

„Das Zusammenwirken von Bild und Ton ist unglaublich spannend.“ Ein Orchestrations-Workshop in Hollywood folgte und das zweijährige Kompositionsstudium für Film und Fernsehen an der Musikhochschule München.

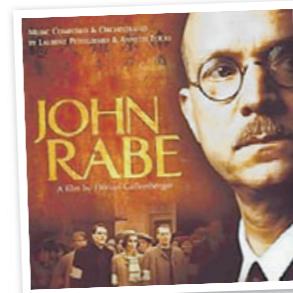
Seit dem Kinoerfolg „Vier Minuten“ (2006) gehört sie in Deutschland zu den Gefragtesten ihrer Branche, und das ohne Agent. Denn in Chris Kraus' Gefängnisfilm um eine junge Mörderin, die ein klavierspielendes Wunderkind ist, hatte Musik eine zentrale Rolle inne; das aufsehenerregende Abschlusskonzert,

Das Kultur-Porträt

das Hannah Herzsprung darbot, war Focks' Werk; sie wurde für den Europäischen Filmpreis nominiert.

Derart im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht ihre Musik nur selten. Aber kompositorisch ausgeformt, integer klingt Focks' Arbeit immer: „Filmmusik muss auch als Musik funktionieren“, betont sie, „ein herumwabernder Klangteppich genügt mir nicht.“ Sie lehnt es ab, synthetische Orchester-Imitationen zu verwenden. „Von Musikern

feinen „Edition Filmmusik – komponiert in Deutschland“ herausgebracht hat: Dabei wird auch Focks' Händchen für prägnante Melodien deutlich. Mysteriös-spannungsgeladene Musik aus ihrer Feder bietet der aktuelle Soundtrack zu „Die drei ??? – Das verfluchte Schloss“ (Alhambra), ihre leichtere Seite ist auf der CD zu „Ein fliehendes Pferd“ (Normal) zu hören. abo



Musikfest bringt Licht nach Stuttgart

HANNS-HORST BAUER

Stuttgart. Ein erfolgreiches Festival mit langer Tradition wagt neue Wege. Aus dem „Europäischen Musikfest“ der Internationalen Bachakademie wird schlicht und einfach das „Musikfest Stuttgart“. Mit dem Fernsehturm hatten sich die Festival-Macher gestern bewusst einen symbolträchtigen Ort für die Präsentation ihres Konzepts ausgewählt.

Akademieleiter Helmuth Rilling (75) bleibt zwar immer noch der agile Chef, doch Christian Lorenz, Intendant seit eineinhalb Jahren, und der erst kürzlich zum Team gestoßene Programmplaner Michael Gassmann setzen bereits markante Akzente für die Zukunft von Fest und Akademie.

„Licht“, so das Motto des Festivals mit mehr als 60 Veranstaltungen, soll es, ganz im Sinne der biblischen Schöpfungsgeschichte, vom 5. bis 20. September in Stuttgart werden. So wird am langen „Schöpfungswochenende“ vom 17. September an nicht nur Joseph Haydns populäres Oratorium zu hören sein, sondern auch die Uraufführung von Wolfgang Rihms mit Haydn korrespondierender „Creatio“.

Eine weitere Premiere gibt es schon am 5./6. September, wenn auf das Eröffnungskonzert mit Händels „Messiah“ eine Neuvertonung des Originallibrettos durch den schwedischen Komponisten Sven-David Sandström folgt. Das Wochenende 12./13. September ist Felix Mendelssohn und seinen Psalmvertonungen gewidmet, denen auch wieder jeweils Neukompositionen gegenübergestellt werden.

Zu den „Glanzlichtern“ des Festivals gehören wochentags sicher die sechs Luchtime-Konzerte mit dem Stuttgarter Radio-Sinfonieorchester, das sich unter Sir Roger Norringtons Leitung lustvoll mit den Londoner Sinfonien von Joseph Haydn auseinandersetzen wird.

www.musikfeststuttgart.de

NOTIZEN

Dan Brown legt nach

Im Mai kommt „Illuminati“ ins Kino, doch Dan Browns Romanheld, der Symbolforscher Robert Langdon, steht schon vor weiteren Abenteuern: Am 15. September erscheint Browns neuer Thriller „The Lost Symbol“, bald darauf auch auf Deutsch, wie die Verlagsgruppe Lübbe mitteilt.

Neuer Intendant in Essen

Der Regisseur und ausgebildete Tänzer Christian Tombeil wird im Kulturhauptstadtjahr 2010 neuer Intendant am Essener Grillo-Theater. Der Aufsichtsrat der Theater- und Philharmonie Essen wählte ihn gestern. Der 1965 geborene Oberfranke Tombeil ist derzeit künstlerischer Betriebsdirektor der vereinigten Bühnen von Krefeld und Mönchengladbach. Tombeil folgt 2010 dem jetzigen Theaterchef Anselm Weber, der nach vergeblichen Verhandlungen über eine Aufstockung des Grillo-Etats Ende 2008 ein Angebot zum Wechsel nach Bochum angenommen hatte.

Ende gut, Kinderoper gut

Die Wagner-Oper „Der Fliegende Holländer“ wird im Juli in Bayreuth mit neuem Ende gespielt. Bei den Bayreuther Festspielen wird es erstmals extra für Kinder aufgeführt und wurde daher textlich und musikalisch umgestaltet, teilte Alexander Busche vom Projekt „Wagner für Kinder“ mit. Die Hauptpersonen Holländer und Senta werden dabei nicht sterben. Außerdem wurde die Figur eines Seemanns eingeführt, der als Erzähler auftritt und durch die Geschichte führt. Die Fassung wird eine Stunde lang sein und von nur 19 Musikern gespielt.

Pulitzer-Preise

Die Tageszeitung „The New York Times“ ist die große Gewinnerin der diesjährigen Pulitzer-Preise. Das renommierte Blatt, das wie fast alle Medien in den USA tief in der Krise steckt, heimste 5 der 15 Journalistenpreise ein. Besonderes Lob erhielt es für seine Recherchen zum Sexskandal, der New Yorks Gouverneur Eliot Spitzer zum Rücktritt zwang. Der Pulitzer-Preis für Belletristik ging an Elizabeth Strout, die Auszeichnung für Bühnendrama an Lynn Nottage.

ROMAN • FOLGE 90

Elisabeth Kabatek: Laugenweckle zum Frühstück

Das Amtsgericht ist in Hauffstraße“, sagte die Frau. „Einmal um die Ecke.“ Ich hastete zurück über den Hof. Leon. An allem war Leon schuld. Sonst wäre ich schon viel früher hier gewesen. Ich fand die Tür, auf der „Rechtsantragsstelle“ stand und gelangte in ein Wartezimmer, das ungefähr so aussah wie das Wartezimmer einer gut gehenden Hausarztpraxis in der Grippezeit. Etwa zehn, zwölf unglücklich aussehende Menschen saßen auf den Plastikstühlen und warteten schweigend. Komischerweise waren die Männer alle unrasiert. Ich murmelte einen Gruß, ließ mich auf einen Stuhl fallen und schloss die Augen, um über Leon den Verräter und Yvette das Kaviar-Biest nachzudenken. Nach ein paar

Minuten öffnete sich die Tür der Antragsstelle und eine verheulte Frau mit Kopftuch und einem kleinen Jungen an der Hand trat heraus. Im gleichen Moment machte es „Pling“ und die digitale Nummernanzeige sprang von zwölf auf dreizehn. Ich stöhnte.

Ich sah mich suchend um und fand den Nummernapparat direkt am Eingang. Ich drückte auf den Knopf. Nichts geschah. Damit hatte ich zwar gerechnet, trotzdem waren meine Nerven zu schlecht, um die Situation mit Gleichmut zu meistern. Ich rammte meinen Daumen wie eine Bekloppte gegen den Knopf. Als noch immer nichts geschah, hieb ich mit der Faust kräftig auf das Gerät. „Ned druffhau! Des muss mir mit Gfiehl macha! Mit viiel Gfiiieeh!“, sagte einer der Wartenden und schüttelte tadelnd den Kopf. Die anderen murmelten zu-

stimmend. Also drückte ich nochmal mit Gefühl und mehrere Nummern ratterten gleichzeitig aus dem Ausgabeschacht. „Sähn Se!“, sagte der Mann zufrieden. Ich starrte auf die Papierschlange in meiner Hand: 26 bis 36. Das würde ein langer Morgen werden.

Das würde ein langer Morgen werden

Ein paar Stunden später hatte ich längst meine Brezel gegessen, mein Magen knurrte und ich kannte sämtliche Geschichten der Anwesenden. Die meisten waren vorübergehend wohnungslos und deshalb nicht rasiert. Ihre Vermieter hatten in ihrer Abwesenheit die Schlösser ausgetauscht, weil sie die Miete nicht be-

zahlte oder unerlaubten Frauenbesuch in die Wohnung mitgenommen hatten. Die Geschichten hielten mich erfolgreich davon ab, an Leon zu denken und in Tränen auszubrechen. Außerdem hatte ich mittlerweile einen handgeschriebenen Zettel an der Tür des Büros gelesen, der mich zunehmend nervös machte. „Nach fünf vor zwölf bitte nicht mehr eintreten!“ Der Zeiger rückte unaufhörlich vor. Halb zwölf. Ich rutschte auf meinem Plastikstuhl hin und her. Sechs vor zwölf. Fünf vor zwölf. Nummer 25 kam aus der Tür. Ich sprang auf und ohne die Leuchtanzeige abzuwarten, stürzte ich in das Büro.

„Hen Sie ned des Schild gläsa? Jetz isch vier vor zwelfe. Mir machad jetz Mittag.“

An einem mit Aktenordnern übersäten Schreibtisch saß ein kleiner kugelrunder Mann mit Glatze und

sah mich vorwurfsvoll an. „Welche Nummer hen Sie überhaupt?“

„26 bis 36“, sagte ich. „Bitte, es ist wichtig.“ „Alle hen's wichtig. Dr oine isch vor Gorillas aus dr Wohnung gschmissa worda, die sei Vermiedr bschdelld hot, die ander wird vo ihrm Ma verhaua. Kommed Se om halber drei wieder. Do drieba isch a Kantine.“ „Bitte“, flüsterte ich. „Ich lade Sie auch anschließend in die Kantine zum Kaffee ein. Aber ich muss mich gegen die Göckel-Mafia wehren!“

„I ben ned beschdechlich ond Sie hen zviel Färnsäh guckt. Mir sen doch ned in Sizilie bei der Cosa Noschdra!“

Ich ließ mich unaufgefordert auf einen Stuhl fallen und brach in Tränen aus.

Fortsetzung folgt

Copyright

© Silberburg-Verlag, Tübingen